

beigemessen. Falsch wäre die Darstellung, wenn wir das Äußere verselbständigen wollten. Seine Bedeutung ist nur relativ, nur für das Innere und Unsichtbare. Die Kirche ist nicht eine bloß äußere Rechtseinrichtung; sie ist aber ebenso wenig eine gänzlich unsichtbare Gnadengemeinschaft. Sie ist die sich unter Menschen, auf menschliche Weise verwirklichende, an äußere Mittel gebundene, durch das Äußere das Innere, Gnadenhafte erreichende Gemeinschaft. Sie ist das Unsichtbare im Sichtbaren, das Ewige in der Zeit, das Licht in der Finsternis, der fortlebende Christus.

Exorzist.

Gedanken zur dritten Weihestufe des neutestamentlichen Priestertums.

Von P. Kasimir Braun O. M. Cap., Würzburg.

Ut sitis spirituales imperatores ad abjiciendos daemones de corporibus obsessis. Tunc recte in aliis daemoniis imperabit, cum prius in vobis eorum multimodam nequitiam superatis. (Aus dem Weiheritus.)

Aus dem herrlichen und kraftvollen Weiheritus sei eine Tatsache und ein Befehl herausgestellt. Die Tatsache heißt: Es gibt Teufel; der Befehl: Ihr sollt deren Imperatoren sein. Sammeln wir einige Gedanken dazu.

I. Die Tatsache.

Es gibt Teufel. Viele leugnen das und exkommunizieren mit ärgster Intoleranz jeden, der die Existenz von Teufeln und ihre verderbliche Tätigkeit behauptet. Das ist auch des Teufels erfolgreichste Methode. Er läßt sich leugnen; denn dann weiß er, daß er nicht mehr geglaubt, infolgedessen auch nicht mehr gefürchtet, infolgedessen ihm auch nicht mehr widerstanden wird, und er so die Menschen erst recht sicher in der Hand hat. „Das Völkchen merkt den Teufel nicht, auch wenn er's schon am Kragen hat!“ (Goethe.) Fehlt nur noch, daß ein La Monnoye aufstünde und die Verse wiederholte, die er auf den holländischen Prediger Balthasar Bekker, der in seinem berühmten Buch „Die bezauberte Welt“ wenn auch noch nicht den Teufel selbst, so doch dessen Einfluß auf die Menschen leugnete, gedichtet hat:

„Durch dich, o Bekker, ist des Satans Macht gebrochen,
Doch ist er leider noch nicht völlig totgestochen:
Willst du des Teufels Bild ganz aus den Herzen reißen,
So mußt du allererst dein eignes Antlitz weißen.“

Andere arbeiten ihn um und sagen, er sei nicht der Fürst der Finsternis, sondern der Engel des Lichtes, des Segens und jeglichen Fortschritts. Aus vielen ein Beleg. Als das vatikanische Konzil zusammentrat, wußten die mauererischen Blätter kein besseres und erfolgreicherer Ausdrucksmittel ihrer Wut gegen den christlichen Glauben, als daß sie Carduccis furchtbare Hymne auf den Satan, die sie schon vorher mit frenetischer Begeisterung begrüßt hatten, von neuem abdruckten:

„Gleichwie des Sturmes und Blitzes Geschosse,
Zieht durch die Welt einher Satan der Große.
Wohltaten spendend sieht man ihn ragen,
Thronend auf siegreichem, feurigem Wagen.“

Carducci hat auch heute noch viele Beter und Sänger seiner Hymne, so und so.

„Das ist der Spaß, der Clou des ganzen Spottes:
Herr Satanas im Kleid des lieben Gottes.“

Es gibt Teufel. Wenn es wohl auch kaum 2.665.866.746.664 sind, wie es Martin Borrhaus, genannt Cellarius, im 8. Kapitel des Buches von Jodocus Höcker „Der Teufel selbst“ auf die Zahl genau weiß (*Roskoff*, Geschichte des Teufels, II, 380), so gibt es sie doch, und sie haben Macht über die Geschöpfe, zumal über die Menschen. *Die Völker aller Zeiten und Räume*: die Urvölker, Naturvölker und Kulturvölker wissen darum. Für die Primitiven liest man die Belege hiezu allenthalben im derzeit anerkannten Standardwerk über die Primitiven: „Ursprung der Gottesidee“ von P. W. Schmidt.

Und wie die Ethnologen, so die Religionshistoriker. Wollten wir annehmen, daß die Menschheit alle die Greuel, die Mord- und Schandtaten, die Ausschweifungen und Gotteslästerungen, womit die Babylonier, Phönizier, Kanaaniter, Altmexikaner, die Ophiten, Marcioniten, Kainiten ihre Religion entweiht haben, auf ihr alleiniges Schuldkonto setzen müßte, dann könnten wir den Namen „Mensch“ nicht mehr für uns in Anspruch nehmen.

Und wie die Ethnologen und Religionshistoriker, so stoßen die *Profanhistoriker* auf diese dunklen Mächte und deren Machenschaften. Es mögen die Geschichtsschreiber, die nur den äußeren Ablauf der Geschehnisse registrieren, mit ihrer Aufgabe fertig werden ohne Annahme von Dämonen. Der Geschichtsschreiber aber, der den letzten und tiefsten Gründen nachspürt, wird sich verrechnen, wollte er nicht, wenn auch maßvoll und vorsichtig, mit diesem unheimlichen Posten rechnen. In der

Geschichte der Menschheit geschahen und geschehen so unmenschliche Dinge, Taten, so schwarz und gemein und dabei so raffiniert — man denke nur an die Widernatürlichkeiten, Scheußlichkeiten, den tollkühnen Gotteshaß, den unbändigen Hochmut und die maßlose Lüge in europäischen und außereuropäischen Ländern —, zu denen ein Mensch aus sich heraus nicht fähig ist, wo man sagen muß: da steckt der Teufel dahinter, oder es müßten, wenn man schon keine wirklichen Teufel annimmt, die Menschen Teufel sein. In einem seiner jüngsten Bücher schreibt der bekannte Nationalökonom, o. ö. Professor an der Universität Berlin, *Werner Sombart*: „Nur wer an die Macht des Teufels glaubt, kann verstehen, was sich in den letzten anderthalb Jahrhunderten in Westeuropa und Amerika zugetragen hat. Denn nur als Teufelswerk kann gedeutet werden, was wir erlebt haben. Deutlich lassen sich die Wege verfolgen, auf denen Satan die Menschen auf seine Bahn gelenkt hat. Er hat in immer weiteren Kreisen den Glauben an eine jenseitige Welt zerstört und hat damit die Menschen in die Verlorenheit der Diesseitigkeit geworfen. Er hat die eitlen Menschen bei ihrem Wahn der Gottähnlichkeit gefaßt — *eritis sicut Deus* — Ihr werdet sein wie Gott“ (*Deutscher Sozialismus*, S. 3). Was da der nichtkatholische Nationalökonom für die letzten anderthalb Jahrhunderte schreibt, wird der tiefer schauende Historiker für alle Jahrhunderte *mutatis mutandis* schreiben.

Und auch der Psychologe für den Einzelmenschen. Gewiß, der Anthropologe, der den Menschen nur nach dessen Geschlechts-, Körper- und Rassemerkmalen darstellt, nach Gerüst und Gerippe, nach Geäder, Gerverve und Gebein, kommt ohne Annahme von Dämonen aus. Der Psychologe aber, der den heimlichsten Gründen des zuweilen unheimlichen So-Handelns eines Menschen nachgeht, wird immer auf den unheimlichen Faktor der Dämonie stoßen. Fühlen wir es nicht manchmal selber? Gepackt wie von einer dämonischen Macht, erfüllt, gelockt, gereizt, fast hypnotisiert und vergewaltigt? Und das nicht von unserem freien Willen gerufen und gebilligt, sondern gegen unseren Willen kommend und eingedrungen, nicht aus unserer eigenen Brust hervorgequollen, sondern von außen her unter stärkstem Druck hineingeschleudert, nicht aus eigener innerer Lust, sondern zum innersten Leidwesen; eine Macht, die uns trotz unserer besten Einsichten, tiefsten Sehnsüchte und stärksten Motive zum Guten, wie zum Trotz gegen das Gute unter Druck setzt

und zu Dingen nötigen will, die uns innerlich widerstreben, die wir verabscheuen, von denen wir wissen, daß sie uns und andere unglücklich machen, ein unheimlicher Drang, alle Dinge und Ideale, moralischen Ordnungen und Bindungen, sittlichen Werte und materiellen Wertgegenstände kurz und klein zu schlagen, so unnatürlich, daß wir diesen Zwang und Drang nicht mehr als völliges Eigenprodukt uns selber zurechnen können, selbst wenn wir von der menschlichen Schwachheit und Verderbnis noch so tief überzeugt sind.

Nicht als ob wir glauben, jede Sünde und Gemeinheit stamme einzig und ausschließlich vom Teufel. Da sei Gott davor. *Wir* sind es, die sündigen, *wir* urpersönlich; nicht der Teufel. *Aber der Teufel hat in uns selber geheime Agenten und Verbündete*, die, wenn nicht bewacht und verwahrt, jederzeit fähig und bereit sind, ihm das Haupttor oder wenigstens ein Hintertürchen zu öffnen, wo er eindringen und in uns sein Unwesen treiben kann. Das sind unsere Wollungen und Wallungen, unsere triebhaften Süchte und Instinkte, Ehrgeiz und Strebertum, das sozialer Ambitionen, wirtschaftlicher Vorteile und der Karriere wegen den Glauben liquidiert oder auch den im stillen Herzenskämmerlein so schön verborgenen, bezw. als Karrierehindernis beiseitegelegten Glauben auf einmal in sich wieder entdeckt, als Rolltreppe nämlich aufwärts in die nächste Rangstufe, weil anjetzo Hausse ist im Glauben und er bei der Vergebung von Stellen stark gefragt ist. Das sind weiter die auch im erbadeligsten Menschen schwelenden Leidenschaften, mehr noch die vernachlässigten Leidenschaften und am allermeisten die fortwährend genährten Leidenschaften. Nur wer im Wolkenkuckucksheim sitzt, wird das abstreiten.

Und der Teufel hat sichtbare Verbündete neben uns. Das sind jene Menschen, von denen *Goethe* in Dichtung und Wahrheit (Kap. 20) sagt: „Am furchtbarsten erscheint das Dämonische, wenn es in irgend einem Menschen überragend hervortritt. Es sind nicht immer die vorzüglichsten Menschen, weder an Geist noch an Talent, selten durch Herzensgüte sich empfehlend. Aber eine ungeheure Kraft geht von ihnen aus und sie üben eine unglaubliche Gewalt über alle Geschöpfe. Alle vereinten sittlichen Kräfte vermögen nichts dagegen. Vergebens, daß der hellere Teil der Menschheit sie als Betrogene oder als Betrüger verdächtig machen will, die Masse wird von ihnen angezogen. Sie sind durch nichts zu überwinden als durch

das Universum selbst, mit dem sie den Kampf begonnen haben.“ Dabei ist noch nicht gesagt, daß diese Menschen sich bewußt und gewollt dem Teufel verschrieben und ihm *plein-pouvoir* gegeben haben. Wie erst stimmt Goethes Wort auf solche, die das mit Wissen und Willen getan, die bereit sind, an ihren Mitmenschen die bedauerlichste Rolle zu spielen, die Rolle des Versuchers, Verführers, des Teufels. Und mancher spielt diese traurige Rolle und spielt sie in großem Format und spielt sie mit Raffinesse und spielt sie mit Stolz und rühmt sich noch seines Spieles. Den Molochsdienst der Phönizier und heidnischen Mexikaner, den Teufelsdienst der Ophiten, Marcioniten, Kainiten und mehr oder minder moderner Teufelsbünde verabscheuen sie, den Dienst des Teufels besorgen sie. *Shakespeare* (Maß für Maß, 3, 3) definiert sie so:

„Der Scheinheilige,

Der ernster Miene mit gefeiltem Wort
Die Jugend knickt und Unerfahrene fällt,
Gleichwie der Weih die Taube, ist ein Teufel.“

Was die Ethnologie und Religionsgeschichte, die Profangeschichte, Psychologie und die eigene Erfahrung mit tausend Tatsachen belegt, das bestätigt die *Offenbarung Gottes*. Jede Verbal- und Realkonkordanz der *Heiligen Schrift* gibt unter dem Stichwort „Teufel“ und dessen Synonyma Aufschluß darüber. Auf vielen Blättern der *Heiligen Schrift* steht's geschrieben, wie arg der Teufel den Menschen zusetzt, angefangen von Adam und Eva am Morgen der Zeit bis zu Christus in der Fülle der Zeit und bis hin zum Ende der Erdenzeit. Der *Gottessohn* — dreimal hat sogar ihn der Teufel versucht — kennt ihn gut und kennt seine gewaltige Macht. Fürst dieser Welt nennt er ihn, Oberst der Teufel. Und das ist im Munde des Heilandes keine Ironie und kein Sarkasmus, sondern furchtbare Wahrheit; auf Golgatha wurde sie für ihn zu blutiger Wirklichkeit. Im Anschluß an Gregor von Nyssa, Johannes Damascenus, Augustinus und andere Väter schließt *Thomas von Aquin* aus dieser Betitelung des Teufels von Seite des Heilandes, daß Luzifer und seinem Chor von Gott die Weltregierung übertragen worden sei. Gott hat ihn als Obersten der Fürstentümer geschaffen, das sei seine Natur und Wesenheit, und der Name „Fürst dieser Welt“ sei im wahrsten Nominalismus sein Wesensname, drücke seine Natur und Wesenheit so wesenhaft aus wie das Wort „Mensch“ Name und Natur jenes Geschöpfes ausdrücke, das aus Leib und Seele zusammengesetzt ist

und Mensch heißt. Hätte er nicht gesündigt, dann würde er die Welt in Liebe und Lieblichkeit regieren; und Liebe und Anmut, Schönheit und Gerechtigkeit, Segen und Glück hätte er wie köstliche Blumen in den Herzen der Menschen aufsprossen lassen, und er wäre der Liturge Gottes in den Opfern und Festen und Hymnen des Weltalls gewesen; wie ein Feldhauptmann hätte er die drei Chöre seiner Hierarchie zur Ausführung der geheiligten Befehle Gottes angehalten (S. th. I, 108, 5 u. 6).

Nun aber sündigte Luzifer und fiel, und im Falle wurde er Finsternis und das Haupt der Finsternis dieser Welt (Eph 6, 12). Seine Fürstenherrschaft aber blieb ihm, sie ist ja sein Wesen und seine Natur, und die hat er durch die Sünde nicht verloren, sondern nur in deterius gekehrt und verdorben. Im und zum Guten kann er sie nicht mehr ausüben, nicht mehr als Liturge und Feldhauptmann Gottes, sondern nur mehr als Liturge und Feldhauptmann seines eigenen in Hochmut vergötzten und in Haß und Neid verstockten Ichs. Darum versucht er die ersten Menschen. Den Menschen hat Gott geschaffen als Welt im Kleinen (Mikrokosmos nennen ihn die Alten), der en miniature die ganze Welt in sich vereinigt: die Stoffwelt in seinem stofflichen Leib, die Pflanzen-, Tier- und Engelwelt in seiner Seele mit ihren drei Grundkräften: der anima vegetativa, sensitiva und intellectiva (mundus contractus nennt ihn deshalb Nikolaus von Cues). Darum ist der Mensch die krönende Zusammenfassung der gesamten Schöpfung und ihr König. Ihn versucht die Schlange und ihr gelingt es. Der entthronte Fürst hat Partie gegen den Menschen gespielt und hat sie gewonnen und hat so auf einen neuen Rechtstitel hin seine Herrschaft teilweise wiedergewonnen. Die Sünde der Stammeltern und im Ablauf der Geschlechter die persönlichen Sünden der Adamskinder sind des Teufels großes „aliquid sui iuris“, von dem die Exorzistenweihe spricht und das er für sich und seine Herrschaft vindiziert; nicht in der ganzen Naturordnung und absolut, wohl aber relativ und über den sündigen Menschen sowie über die materielle, mit dem Sündenfluch des Menschen, ihres Königs und Hauptes, behaftete Welt, soweit sie dem Menschen unterworfen ist und ihm zur Sünde dienen kann. Das Amt der Regierung über die Welt, das ihm und seiner Hierarchie wesentlich und eigentlich zukommt, nimmt er nun wieder auf, um die Völker und Menschen von Gott abzuwenden, daß sie nicht mehr Gott dienen, sondern ihm, dem Affen Gottes. Die Welt ist so aufs neue

sein Anteil geworden. „Totus in maligno positus est mundus“, sagt Johannes (1 Joh 5, 19). Und wo er vorher in Liebe und Lieblichkeit, in Segen und Glück die Welt hätte regieren sollen, regiert er sie jetzt in Haß und Unfrieden, in Hochmut und Lüge, in Unordnung, Unsegen und Fluch. Der dem Menschen zum Freund bestimmt war, wird jetzt sein Feind, der sein gütiger Fürst sein sollte, wird sein Tyrann. Er ist sich auch seiner Herrschaft und seines Rechtes (*sui juris!*) wohl bewußt, selbst gegenüber dem Heiland. Selbstbewußt zeigt er dem Gottessohn all die Königreiche der Welt mit ihrer Herrlichkeit und spricht als Souverän: „Siehe, das ist alles mein. Denn alles ist mir überliefert und ich gebe es, wem ich will. Und dir will ich es geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Und der Heiland hat ihn nicht Lügen gestraft. O, der Heiland kennt ihn gut, den Fürsten dieser Welt, den Teufel!

Unterschätzen wir darum den Teufel nicht; er existiert und ist ein mächtiger Feind und eine schlaue Schlange; und er hat es gerade auf uns Priester abgesehen. Denn wenn der Priester viel mehr und erhabener als der Laie, der Getaufte, ein „zweiter Christus“ ist, dann wendet sich die Hölle viel mehr und gefährlicher gegen uns. Und bringt er einen Priester zu Fall, dann triumphiert der Christushasser *par excellence* auch viel mehr über Christus als bei Laien. Auch das weiß er sehr gut, daß er die Herde leichter bekommt, wenn er den Hirten schlägt. *Ruina regis, ruina gregis.* Unterschätzen wir ihn nicht, gerade wir Priester nicht! Kein Feldherr wird seinen Feind leicht nehmen! Und Feldherren sind wir; so lautet ja der Befehl.

II. Der Befehl.

„*Ut sint spirituales imperatores ad abjiciendos daemones.*“ *Zuerst aber geistige Imperatoren über den Teufel und seine vielfache Schlechtigkeit in uns selber.* „*Studete, ut . . . a mentibus et corporibus vestris omnem immunditiam et nequitiam ejiciatis.*“ Erst dann sind wir seine Imperatoren in anderen: „*Tunc recte in aliis demonibus imperabitis, cum prius in vobis eorum multimodam nequitiam superatis*“ (*Weiheritus*). Wir müssen es, das ist unser Priesterberuf; wir würden ihn verfehlen, ließen wir es daran fehlen. Wir müssen es nicht bloß gestern und heute, sondern auch morgen und übermorgen und alle Tage unseres Lebens. Sonst würden wir ja *sui juris* des Teufels und wären in weitem Ausmaß machtlos gegen

seine Macht in anderen. Und wir können es. Die Heiligen und viele Hunderttausende haben es ja auch gekonnt. Hierin liegt übrigens die große Bedeutung der Lektüre von Heiligenbiographien. Der Triumph der sittlichen Helden und Heiligen über die Dämonie in ihrem Innern ist der lebendige Beweis für die Möglichkeit des Triumphierenkönnens, gibt uns die triumphierende Gewißheit, daß auch wir es können, und begeistert uns zu gleichem Beginnen. Das „Potuerunt hi et hae, et ego potero“ hat aus dem wie wenige leidenschaftlichen Augustinus den großen heiligen Augustinus gemacht. Freilich, bloß aus uns heraus bringen wir es nicht fertig; aber in und aus dem, von dem Paulus, der gleichfalls vom Engel des Satans schwerbedrängte, auf sein „De profundis clamavi ad te, Domine“ die Antwort bekam: Sufficit tibi gratia mea; und in dem er dann jubelte: „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt“, weil der über den Starken als der Stärkere gekommen ist und in einem „duello mirando“ (Osterliturgie) den Fürsten dieser Welt überwunden hat.

Plutarch, geboren um 40 nach Christus, war Oberpriester beim delphischen Orakel, und es war ihm aufgefallen, wie trotz der Anstrengungen des heidnischen Imperiums und seiner Cäsaren, Priester und Philosophen das Heidentum zusehends zusammenschrumpfte; und besonders war ihm aufgefallen, daß die Orakel, die er bezeichnenderweise dem Einfluß der Dämonen zuschrieb, ganz aufhörten. Dieser Plutarch nun berichtet im 17. Kapitel seiner Schrift „De oraculorum defectu“ eine mehr als merkwürdige Begebenheit, die sich im letzten Drittel der Regierung des Tiberius, also so um 33 herum, zuge tragen haben soll. Epitherses, der Lehrer der Grammatik, habe eine Reise zu Schiff nach Italien gemacht. Als das Schiff auf die Höhe der Echinaden in die Nähe der Insel Parä kam und es Abend war, vernahmen die Passagiere von der Insel herüber plötzlich in die völlige Windstille hinein den deutlichen Ruf: „Thamus!“ So hieß nämlich der Steuermann. Und dann ein zweitesmal: „Thamus!“ Man war betroffen. Wer ruft da von der Insel her? Die Passagiere waren alle an Bord, keiner auf der Insel, und von den Inselbewohnern kannte keiner den Thamus. Da ruft es ein drittesmal deutlich und laut: „Thamus!“ Jetzt erst antwortete Thamus. Darauf kam es von der Insel her mit angestrenzter Stimme: „Thamus, wenn du zum Orte Palodes kommst, so melde dort: Der große Pan ist gestorben!“ — Grauen überkam alle. Man überlegte, was ratsamer sei, den geheimnisvollen Befehl zu vollziehen

oder sich nicht weiter darum zu kümmern und an Palodes vorbeizufahren. Thamus erklärte schließlich, wenn eine frische Brise wehe, werde er in aller Stille vorbeifahren, sei aber Windstille, dann werde er, was er gehört habe, hinüberryufen. Als man bei Palodes ankam, legte sich plötzlich die Brise, nicht Wind noch Welle regten sich mehr. Da rief Thamus vom hinteren Schiffsdeck nach Palodes hinüber, so wie er es vernommen hatte: „Der große Pan ist gestorben!“ Kaum waren diese Worte verklungen, da scholl von Palodes herüber ein gewaltiges, wie von einer großen Menge ausgehendes Seufzen und Stöhnen, Jammern und Weheklagen. In Rom wurde dieser Vorfall, da viele Passagiere auf dem Schiffe waren, schnell zum Stadtgespräch. Tiberius selber habe sich von Thamus die ganze Sache genau berichten lassen und habe hinsichtlich des großen Pan sogar eine eingehende Untersuchung und Nachforschung angestellt. So Plutarch.

Punkt I dieser Betrachtung schloß: „Unterschätzen wir den Teufel nicht!“ Punkt II aber beginnt nun: „*Überschätzen wir den Teufel nicht!*“ Haben wir nicht zu große Angst vor ihm! *Der große Pan ist gestorben, Christus, der Pantokrator*, und hat im Tod „duello mirando“ den Teufel und seine Dämonen besiegt, daß sie seufzen und weheklagen. Darum lautet der *erste Imperativ* an uns, die beamteten und begnadeten Imperatoren des Teufels: Habet Vertrauen auf den und gehet zu dem, der die Welt und den Teufel überwunden hat! Seitdem das Osterlicht Christi in der Welt aufgeflammt ist, ist das Dämonische in ihr im Niedergang. Plutarch bezeugt es für den Anfang des Christentums, da er die ihm, dem Heiden, auffallende Tatsache vom völligen Aufhören der Orakel berichtet. Und alle Missionäre bezeugen einstimmig die merkwürdige Tatsache, daß mit dem Vordringen des Evangeliums, besonders mit der Aufrichtung des Kreuzes und der Einführung des eucharistischen Opfers in den Heidenländern die Besessenheit abnimmt, ganz verschwindet, und die Macht der Dämonen über die Seelen immer mehr gebrochen wird. Und darum lautet der *zweite Imperativ* an die beamteten und begnadeten Imperatoren des Teufels: Lasset das Licht des Evangeliums immer mehr vordringen in die heidnischen Gebiete, die in jedem Christen, auch in jedem Priester noch bestehen; pflanzen wir immer fester das Kreuz in uns auf, führen wir immer tiefer das eucharistische Opfer in uns ein und handhaben wir immer kraftvoller die Kraft des Kreuzes und der

Eucharistie, dann haben wir immer kraftvoller in der Hand die Herrschaft über die Hölle.

Dementsprechend lautet der *dritte Imperativ*: Immer engeren Anschluß an Christus! Die negative Seite dieses Imperativs heißt: *Nehmt nicht Tuchföhlung mit dem Teufel!* Tuchföhlung mit ihm nehmen wir, wenn wir mit ihm liebäugeln und spielen. Ihm nicht die Türe aufmachen, ja nicht einmal auf die Klinke drücken, wenn er anklopft; ihm nicht den kleinen Finger reichen, ihn gleich von Anfang an ohne jedes Verhandeln absolut abweisen! „Principiis obsta“ ist da das einzig Richtige und Erfolgversprechende, sonst wird die Fortsetzung dieser heidnischen Spruchweisheit an uns zur wehen Wirklichkeit: *sero medicina paratur*.

Tuchföhlung würden wir mit ihm nehmen, wenn wir uns in die Gelegenheit und Gesellschaft des Teufels begäben. Darum der *Imperativ*: *Gehe nicht zu ihm, begib dich nicht in seine Gelegenheit und Gesellschaft, sonst plündert er dich aus von unten bis oben.* Wie die Gelegenheit für jeden einzelnen heißt, das weiß jeder selber am besten. Wenn schon der heilige Hieronymus in seiner armseligen Einsiedlerhöhle von Bethlehem so bitterlich klagt über die vielen und schweren Anfechtungen, die ihm bloß die Erinnerung an seinen früheren Aufenthalt in Rom bereitete, wie erst, wenn man bei behaglichem Leben mit beiden Füßen in die nächste Gelegenheit geht, mit beiden Füßen in der Gesellschaft des Teufels steht. Mehr als Tuchföhlung mit dem Teufel nehmen und schon ein sich Begeben und Schreiten unter sein Joch ist, *wenn wir seine Grundsätze annehmen und seine Werke tun, also sündigen.* Und je mehr wir das tun, desto mehr geben wir dem Teufel Gewalt über uns. Ein Tier, das sich unters Joch begibt, gibt dem, von dem es das Joch auflegen läßt, Gewalt über sich. Und besonders bringen jene Vergehen den Menschen unter das Joch und in die Gewalt der Dämonen, die sich gegen die absoluten Majestätsrechte Gottes richten, also die Sünden des Hochmuts, die Sünden, die sich gegen den Heiland richten, also Kreuzesfrevler, Hostienschändung, überlegte sakrilegische Kommunionen, und die Sünden, die dem Heiligen Geist, der ja der Geist der Wahrheit und der Liebe ist, widersprechen, also die Sünde der Verlogenheit aus Prinzip und des Widerstrebens gegen die erkannte Wahrheit aus Grundsatz sowie die Sünde hartnäckiger Feindschaft und Unversöhnlichkeit. Das bewirkt eine geistige Assimilierung an den

Teufel, eine Affinität mit dem hochmütigen Kronprätendenten auf den Thron Gottes, dem tödlichen Christushasser, dem Vater der Lüge; hier findet er Geist von seinem Geist und das „aliquid sui juris“ kat'exochen; das ist der seelische Rapport, der Kontakt, den der Mensch mit der Hölle herstellt und durch den der Fürst dieser Welt den Kraftstrom seiner finsternen Macht in den Menschen und in die Welt leiten und seine Fürstenherrschaft ausüben kann, als König aller Söhne des Hochmuts, des Gotteshasses und jeglicher Verlogenheit. Darum: Superate prius daemonum multimodam nequitiam in vobis, ne in moribus vestris aliquid sui juris inimicus valeat vindicare neque illis succumbatis, quos ab aliis vestro ministerio effugatis!

Die positive Seite dieses Imperativs aber lautet: Verbinde dich immer mehr mit Christus! Das geschieht durch einen stets wachsenden und immer tiefer werdenden Glauben. Lehrreich ist der Bericht der Apostelgeschichte 19, 13—17. Jüdische Teufelsbeschwörer versuchten, über die von bösen Geistern Besessenen den Namen des Herrn Jesu anzurufen, indem sie sagten: „Ich beschwöre dich bei Jesus, den Paulus verkündet.“ So taten die sieben Söhne des Hohenpriesters Skeuas. Jedoch der böse Geist lacht ihrer und spricht: „Jesus kenne ich, und auch Paulus ist mir bekannt. Aber ihr — wer seid ihr?“ Damit stürzte sich der Mann mit dem bösen Geist auf sie, überwältigte zwei von ihnen und ließ seine Macht an ihnen derart aus, daß sie nackt und zerschlagen aus jenem Hause fliehen mußten. Es nützt nichts, den Namen Jesu im Munde zu haben; man muß ihn im Herzen tragen und Willen und Werk von ihm leiten lassen; d. h. also, man muß lebendigen, Theorie und Praxis beherrschenden Christusglauben haben, sonst geht es uns Exorzisten wie den Sieben, bezw. Zweien, von denen die Apostelgeschichte erzählt.

Der Bericht bei Matth 17, 19 ff. führt uns zu einer noch weiteren Erkenntnis. Es ist das Vorkommnis mit dem mondsüchtigen Knaben. Die Jünger vermochten ihn nicht vom bösen Geist zu befreien. Warum nicht? Der Heiland antwortet auf ihre Frage: „Weil ihr so wenig Glauben habt!“ Die Jünger hatten also schon Glauben, aber zu wenig. Er reichte noch nicht zur Austreibung. So muß auch unser Glaube immer größer, immer tiefer, immer lebendiger werden, auf daß wir immer hinreichender werden für eine erfolgreiche Exorzistentätigkeit.

Und wir müssen auch beten und fasten. „Diese Art von bösem Geist wird nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben“, fährt der Heiland weiter. *Darum das Gebet!* Es ist von Seite des Menschen ein Händerecken nach oben um Geist und Kraft von oben und ist von Seite Gottes das Erfüllen dieser zu ihm gereckten Hände mit Geist und Kraft von oben. Darum sind die Heiligen, diese großen Sieger über Satan, auch die großen Beter gewesen. Der Mensch, der Priester aber, der nicht oder nur wenig betet, wird auch bald der Besiegte des Satans sein. *Das Fasten!* Banal gedacht, sehe ich nicht ein, warum ich nicht essen, trinken oder rauchen soll, was mir schmeckt und wann es mir schmeckt. Aber Banalitäten sind keine hochwertigen Realitäten und vor allem keine Ideale. Für das Ideal des Priesters und seiner Tätigkeit aber ist das Fasten eine hochwertige und notwendige Realität. Es ist wie das Kainit, das der Bauer auf den Acker sät, das den Hederich und das andere Unkraut zum Absterben bringt und so dem edlen Weizen Licht, Luft und Raum verschafft, daß er wachsen und reiche, köstliche Frucht bringen kann. Es geht nicht ohne das Kainit des Fastens, und eine Art von bösem Geist geht nicht aus uns und anderen ohne Fasten in Verbindung mit Gebet: „Diese Art von bösem Geist wird nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben“ (Mk 9,29), spricht der Herr. Wobei Fasten jegliches Verzichten und Entsagen meint.

Die immer innigere Verbindung mit Christus geschieht schließlich durch die *heilige Kommunion*. Aber auch da genügt es nicht, den Heiland bloß in den Mund und ins Herz zu nehmen, d. h. ihn bloß körperlicherweise zu empfangen. Das kann ein Heide und ein Jude auch. Man muß vielmehr auch mitarbeiten mit dem empfangenen Heiland, ihn gleichsam verarbeiten. Auch dem, der Olympiasieger werden will, nützt die kräftigste Nahrung nichts, wenn er nicht trainiert, übt und durch beständiges Üben und Trainieren mit der Kraftkost, die er zu sich nimmt, mitarbeitet, sie verarbeitet; erst so wird er der Athlet mit der Aussicht auf den olympischen Kranz. So müssen auch wir mit dem empfangenen Heiland, dieser Speise unseres Lebens, diesem Siegesmanna, mitarbeiten, ihn gleichsam verarbeiten in beständigem Tun. Das katholische, starke Mittelalter hat das wunderbar tiefsinnig so ausgesprochen: Deum facere. Ja, Gott tun, den empfangenen Heiland tun, heute, morgen, übermorgen, alle Tage unseres Lebens! Die Heiligen haben es getan, anfangs weniger gut, dann besser und immer

besser — in der Progression ihres Tuns wuchs ja auch vom Heiland her ihre Kraft zu noch besserem Tun —, und so sind sie die großen Imperatoren über die dämonischen Mächte in und außer sich geworden. Vade et fac similiter!

Aber da höre ich sagen: *Das sind ja lauter „Du sollst“, lauter Imperative: Du sollst Vertrauen haben, du sollst das Kreuz Christi in dir aufrichten und immer mehr das Licht des Evangeliums in dich eindringen lassen ... Lauter „Du sollst, du sollst, du sollst“. Ich weiß jedoch nichts Besseres als dieses „Du sollst“. Aber auch der Arzt weiß für seine Kunden nichts Besseres als „Du sollst“. „Du sollst nicht sündigen auf deine Gesundheit, du sollst dich nicht in die Gefahr der Erkältung begeben, du sollst keinen Alkohol trinken, du sollst nicht rauchen, du mußt Diät halten, willst du wieder gesund und kräftig werden.“ Lauter „Du sollst, du sollst“. Und wer diese Imperative des Arztes nicht ausführt, der verliert halt seine Kraft und am Ende das Leben. Das sind ja nun alles recht bekannte Dinge. Es kommt mir auch tatsächlich weniger darauf an, sie hier zu wiederholen, als vielmehr darauf, mit nötiger Eindringlichkeit zu ihrer praktischen Ausführung anzueifern. Was nützt dem Kranken die beste Medizin, das wirksamste Kräftigungsmittel und der heißeste Wunsch nach Gesundwerden, wenn er die Mittel nicht anwendet? Was nützt dem Olympiasieger die beste Kenntnis der Spielregeln und Trainingsgrundsätze und der heißeste Wunsch, Olympiasieger zu werden, wenn er das, was er weiß und soll, nicht tut, nicht trainiert, immer und immer? Was nützt uns die beste Kenntnis der Mittel zum Siege und das glühendste Verlangen nach dem Sieg über Satan, wenn wir die Mittel nicht anwenden? Tun, tun und immer wieder tun! Es ist nun freilich nicht so, daß wir alles das und jedes einzelne tun müssen. Nein, es genügt eines schon; aber dieses eine dann richtig und zäh und nimmermüde und konsequent, dann werden wir schon merken, wie alles andere mit ihm kommt. Omnes venient pariter cum illo. Aber noch einmal: „Du sollst, du mußt!“ Ich weiß nichts Besseres, weil ich nichts Notwendigeres und Aktuelleres weiß als: „Ut sitis spirituales imperatores ad abjiciendos daemones!“*